

Maria Ratschitz.

das elsterliche Heim, an dem er von Natur aus sehr innig hängt, heimlich verlassen, ist in banger Angst, von den Angehörigen wieder eingefangen zu werden, schweiftriefend über Berg und Tal gelaufen, und steht nun endlich, das kleine Herzchen voll von Hoffnungen vor unserer Türe.... Wie, sollen wir ihm nun kurzer Hand bedeuten: „Kind, wir haben für dich kein Essen; geh' nur in den heidnischen Kraal zurück, aus dem du gekommen!“ — Nein, eine solche Sprache führen wir nicht, da wollten wir schon lieber selber hungern. Wie würde sich auch dies mit den Worten unseres lieben Heilandes vereinigen lassen: „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf?“

Gewiß, am guten Willen fehlt's uns sicher nicht, wohl aber vielfach an den Mitteln, um allen genügend zu helfen. Bis diese Zeilen in die Hände unserer geehrten Leser kommen, ist Weihnachten nicht mehr allzu ferne. Weihnachten ist der Tag, wo auch hier in Afrika die lieben Kleinen mit irgendeiner Christgabe beschenkt werden. Wer will uns nun helfen, daß wir hier im Himmelberg wenigstens ein fröhliches Christfest zusammen feiern können?

O, wenn ihr sehen könnet, wie die Herzen dieser schwarzen Kleinen, die in Christo doch auch eure Geschwisterchen sind, vor Freude aufjubeln, wenn das liebe Christkind sie mit einer Gabe bedenkt! Wie artig knieen sie vor der Krippe nieder, falten ihre schwarzbraunen Händchen und beten für ihre guten Wohltäter, drüber über dem großen Weltmeer. Die hl. Schrift sagt: „Das Gebet der Kleinen dringt durch die Wolken“, und sicherlich wird auch das Gebet dieser armen Käffernkinder hundertfachen Gottes Segen herabrußen auf alle jene, die ihnen Gutes getan.

Wer will nun unsere Kinder in Himmelberg mit einer kleinen Weihnachtsgabe beschenken? Herzlichen Dank und ein tausendsaches „Bergelt's Gott“ zum voraus für jede, auch die kleinste Gabe! —

Maria-Ratschitz.

Am 3. Februar 1. Jz. starb in Maria-Ratschitz in Böhmen der Dekonom Herr Leonard Tilp, einer der größten Wohltäter der Mariannhiller Mission. Herr L. Tilp hatte nämlich auf Anregung seines Pfarrherrn, des Hochw. P. Julius Schröter, Konventual des berühmten Bistumsmerklosters Osseg in Böhmen, in Verein mit seiner Schwägerin Anna Dietrich durch die Spende einer sehr ansehnlichen Geldsumme den Grund gelegt zu unserer Missionsstation Maria-Ratschitz in Natal.

Die genannte Station trug anfangs den Namen „Josefsheim“, wurde aber am 26. November 1890 auf speziellen Wunsch der erwähnten Wohltäter auf den Namen Maria-Ratschitz umgetauft; und wie in Maria-Ratschitz in Böhmen, so sollte auch auf unserer gleichnamigen Missionsstation die Mater dolorosa, die schmerzhafte Mutter, die besondere Schutzpatronin der dortigen Kirche sein.

Mariannhill vergift seine edlen Wohltäter nicht. Kaum gelangte die Kunde vom seligen Hinscheiden des Herrn Dekonomen Leonard Tilp hieher, so wurde sofort sowohl in der Kollegiatkirche in Mariannhill, wie auf der Missionsstation Maria-Ratschitz für dessen Seelenruhe ein feierliches Totenamt abgehalten, und wurden unsere schwarzen Schul Kinder angehalten,

fleißig für ihren großen Wohltäter zu beten. Den vollen Lohn aber wird dem Dahingeschiedenen sicherlich Gott selber ausbezahlt haben, er, der selbst den Trunk frischen Wassers, in Liebe gereicht, nicht unbelohnt läßt.

Herr Leonard Tilp, unser edler Wohltäter, kommt sich auf dem Sterbebette mit dem erhebenden Gedanken trösten: „Ich habe im fernen Afrika eine große Missionsstation gegründet. Seit zwei Jahrzehnten wird jetzt dort Tag für Tag die hl. Messe gelesen (meist von zwei, zuweilen von drei Priestern), täglich gehen dort fromme Ordensbrüder und Missionsschwestern zur hl. Kommunion, und mit ihnen vereinigt sich zum Lobe Gottes eine große schwarze Schulkinder und sonstiger Neubefehpter. Viele Hunderte sind daselbst schon für den hl. katholischen Glauben gewonnen worden; rings um die Station befinden sich in weitem Umkreis verschiedene Katechesenstellen und Tagesschulen, überall wird die christliche Lehre verkündet und werden die hl. Sacramente an die schwarzen Eingeborenen gewendet. Das schöne Werk wächst von Tag zu Tag und breitet sich in stets neue Missionsbezirke aus, und wird, wenn Gott seinen Segen dazu gibt, fortbestehen auch für die ferne Zukunft, und wird auf die Weise in leblicher wie geistiger Beziehung eine Segensquelle ersten Ranges sein für Hunderte und Tausende!“

Selig, wer auf dem Sterbebette mit solchen Gedanken sich trösten kann. Auf ihn finden buchstäblich Anwendung die Worte der hl. Schrift: „Selig die Toten, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Apof. 14, 13.).

* * *

Maria-Ratschitz, etwa 17 engl. Meilen von dem im Burenkrieg so heiß umstrittenen Ladysmith entfernt, wurde, wie oben angedeutet, im Jahre 1890 gegründet. Anfangs wohnten die Trappisten auf der Farm eines gebildeten Kaffern, namens William Africa, welch' letzterer auch den ersten Anstoß dazu gab, daß Abt Franz den Plan faßte, in dortiger Gegend eine Missionsstation zu gründen. Erst später, nämlich im August 1892, siedelten sie auf die eigene, am Fuße des Slatikulu (großen Waldes) gelegene Farm über.

Das Missionswerk nimmt einen recht erfreulichen Fortgang. Die Zahl der Getauften betrug Mitte Mai 1. Jz. 1345, die der christlichen Verstorbenen 252; die Knabenschule zählt gegenwärtig 50 Kinder, die Mädchen-Schule über 70. Etwa eine halbe Stunde von der Station entfernt steht, noch auf dem Grund der eigenen Farm, eine Missionskapelle, die zugleich als Tagesschule dient. Die Zahl der Kinder ist gegenwärtig 58; jede Woche einmal wird dort die heilige Messe gelesen.

Eine andere Katechesestelle, Inganga mit Namen, ist 33 engl. Meilen von Maria-Ratschitz entfernt. Im Laufe des letzten Jahres wurde daselbst aus Nasen eine kleine Kapelle aufgeführt, die etwa 100 Personen fasst. Getaufte zählt man etwa 90 daselbst, dazu kommt noch eine Menge von Kindern und Katechumenen. „Nur schade“, schreibt der Hochw. P. Cyprian Ballweg, der derzeitige Rektor von Maria-Ratschitz, „daß es uns unmöglich ist, eine eigene Station daselbst zu gründen; ein eifriger Missionär könnte da Leute genug bekommen. Inganga selbst ist wieder von einem förmlichen Kranze von Kä-

gegenstellen umgeben; wir erwähnen nur: Newcastle, Mood-Spruit und Dannhauser.

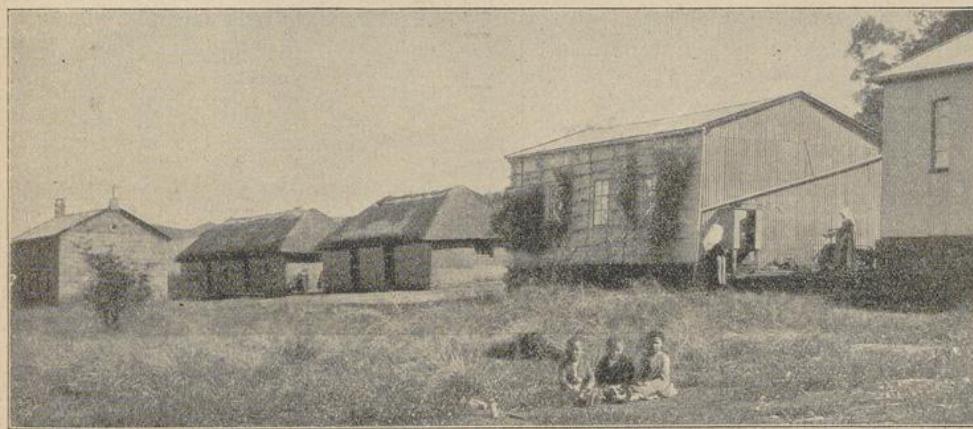
Auch in Blood-River (Blut-Fluß) ist dieses Jahr eine kleine Schule gebaut worden. Gegenwärtig zählt die Schule 21 Kinder. Leider ist die Entfernung von der Hauptstation eine gar beträchtliche, nämlich 60 engl. Meilen; doch kann ich gegen 40 Meilen weit die Bahn benützen. Könnte ich doch nur öfter dorthin kommen! Sehr viele verlangen nach einem katholischen Priester. In der Nähe von Grasheid könnten wir in Bälde viele Hunderte von Katechumenen haben, wenn es uns möglich wäre, einen eigenen Priester daselbst zu stationieren.

Endaka ist 12 Meilen von hier entfernt. Eben wird dort eine Kapelle gebaut, und bis diese Zeilen in die Hände unserer Leser kommen, dürfte sie wohl vollendet sein. Die dortigen Katholiken sind weit herum zerstreut; wir wollen unser Möglichstes tun, daß die Leute, sobald die Kapelle fertig ist, jeden

tischen Sektionen haben ihn nicht genügend bekämpft, und so haben sich verschiedene Dinge ins Christentum eingebürgert, von denen die Leute nicht mehr zugeben wollen, daß sie spezifisch heidnisch sind. Doch gilt das nicht von allen; das Volk bei Ingagane z. B. und das am Blood-River ist im allgemeinen gut.

Eine große Zahl der hier getauften Christen (die Mehrzahl besuchte auch unsere Missionschule) wohnt weit von M. Ratschitz entfernt; denn im Kaffern steht ein großer Wandertrieb. Einige sind über's ganze Zululand zerstreut, andere sind in Transvaal usw. Nur an den höchsten Festtagen, wie an Ostern, auf Fronleichnam, namentlich aber an Weihnachten kommen sie hierher zum Empfang der hl. Sakramente; und an diesen Tagen ist dann unsere neue große Kirche voll.

Letztere geht nun allmählich ihrer Vollendung entgegen. Der Grundstein wurde schon am 30. Juli 1905 gelegt, allein erst am 23. Dezember 1909 wurde



Maria Ratschitz.

Sonntag einen eigenen Gottesdienst bekommen, denn der Weg nach Maria-Ratschitz ist für die meisten von ihnen zu weit.

Außerdem haben wir noch fünf kleinere Katechesestellen, teils näher, teils weiter von hier entfernt. Keine hat eine Glocke, keine einen Altar und so weiter.

Gefleidet sind die hiesigen Kaffern im allgemeinen viel besser als in vielen anderen Distriften Natalis, in moralischer Beziehung dagegen stehen sie eher hinter ihnen zurück. Der Hauptgrund hiervon sind die vielen hier ansässigen Weißen. Die Nähe von Ladysmith, New-Castle, Dundee und andern englischen Städten birgt für die schwarze Bevölkerung große Gefahren in sich, dazu kommt dann noch die Möglichkeit, schnell über die Grenze nach Transvaal und der bekannten Goldstadt Johannesburg zu entkommen.

Kaffern-, „Lokationen“ gibt es hier herum weit und breit keine, nur Farmen, die meist Buren als Eigentümer haben. Sehr viele Kaffern gehören protestantischen Sektionen an, doch ist der Zug zur katholischen Mutterkirche auffallend groß. Hätten wir, wie gesagt, eine genügende Anzahl von Stationen und Missionspriestern, sie kämen massenhaft zu uns.

Eine gute Portion altheidnischen Überglaubens steht auch noch in vielen recht tief. Manche protestan-

sie dem Gebrauche übergeben und wurde die erste hl. Messe darin gelesen. Der Turm ist noch nicht ausgebaut, und auch von der inneren Ausstattung fehlt noch alles. Der gegenwärtige Altar ist ein einfacher Tisch mit Portable und einem hölzernen Aufsatz. Die Rückwand schmückt vorläufig, da wir kein passendes Bild der Mater dolorosa, unserer Kirchenpatronin, haben, eine schöne, große Statue des hl. Joseph, die von den Verwandten einer unserer Brüder geschickt wurde. Die beiden provisorischen Reliquiare sind aus einfachen Holzgerüsten hergestellt; auf dem einen steht eine Herz-Jesu-Statue, auf dem andern die vom unbefleckten Herzen Maria; doch sind beide viel zu klein; vom Kirchenportale aus gesehen, nehmen sie sich wie die reinsten Puppen aus.

Da wäre noch ein weites Feld für die christliche Wohltätigkeit. Wer von unseren geehrten Lesern will das schöne Werk, zu dem der verstorbene Leonard Tilp den Grund gelegt, vollenden helfen? Wer will auch sich für Zeit und Ewigkeit den Segen Gottes dadurch sichern, daß er ein Scherlein beiträgt zur würdigen Ausstattung der neuen Kirche in Maria-Ratschitz? Ein schönes Bild, eine würdige Statue usw. wirkt bekanntlich oft mächtiger auf ein empfängliches Gemüt, als die beste Predigt, stimmt zur Andacht und weckt eine Menge frommer Gefühle im menschlichen Herzen. Bei den schwarzen Neubekhrten aber, die so sehr

auf die äußeren Eindrücke angewiesen sind, trifft dies in erhöhtem Maße zu.

Ganz besonders erwünscht wären uns für Maria-Ratschir eine lebensgroße Statue der schmerzhaften Muttergottes, sowie des göttlichen Herzens Jesu, die 14 Kreuzwegstationen, ein Harmonium und würdige Paramente. Des innigsten Dankes und eifrigsten Gebetes der Missionsmitglieder sowohl wie der schwarzen Neubeklehrten dürfen alle unsere Wohltäter stets versichert sein.

Ostern in Monte Cassino (Rhodesia).

Schon mehrfach war im Bergklima nicht die Rede von Monte-Cassino, unserer zu recht schönen Hoffnungen berechtigenden Missionsstation in Rhodesia. Besonders schön gestaltete sich daselbst das diesjährige hochheilige Osterfest.

Schon am Charsamstag kam aus den Kaffern-dörfern, welche zum Teil 3 bis 5 Stunden von hier entfernt sind, eine ganze Schar heidnischer Knaben und Mädchen hieher, um mit uns das hl. Osterfest zu feiern. Sie waren in Begleitung eines Christen und zogen unter dem fröhlichen Gesang eines Muttergottesliedes bei uns ein. Ihr erster Gang galt der Kirche, wo sie gemeinschaftlich mit großem Eifer beteten; dann ging es zur Begrüßung des Hochw. P. Rektors und der Missionsschwestern, wobei sie den lebhaften Wunsch äußerten, hieher kommen zu dürfen, um da zu lernen. Doch leider fehlt es uns gegenwärtig noch an einer Schule, und somit müssten wir sie mit ihrem Anliegen auf die Zukunft vertrösten.

Am hohen Osterfeste war unser Missionskirchlein so voll von frommen Besuchern, wie man es noch nie gesehen hatte. Bei der ersten hl. Messe, die um 6 Uhr morgens gelesen wurde, gingen sämtliche Christen unserer Station vollzählig zur hl. Kommunion. Bei der zweiten hl. Messe (1/29 Uhr) sangen die Kinder in ihrer Muttersprache verschiedene Osterlieder, denn wegen Mangel eines Harmoniums war es uns bisher noch nicht möglich gewesen, die eigentlichen Messgesänge mit ihnen einzuhören. Abends war dann noch sacramentaler Segen, bei welchem sich abermals die ganze Schar vollzählig einfand. Desgleichen war am Ostermontag die Beteiligung am Gottesdienst eine höchst erfreuliche.

Nach demselben schickten sich die Fremden zur Rückkehr an, denn viele von ihnen hatten, wie gesagt, einen weiten Weg vor sich. Beim Abschied gaben sie ihrer Freunde über das schöne Fest lauten Ausdruck und versprachen bald wieder zu kommen. Bevor sie jedoch die Station verließen, versammelten sie sich noch einmal in der Kirche zum gemeinsamen Gebet und sangen einige Lieder. Unser Wunsch ist nur, dass diese guten Kinder in ihrem Eifer auch beharren möchten.

Acht Tage darauf — am weißen Sonntag — war in Monte Cassino die Feier der 1. hl. Kommunion. Die Zahl der Erstkommunikanten war zwar in diesem Jahre nicht sehr groß, um so mehr erbauten wir uns dagegen an dem Eifer und der Andacht dieser Kinder. Unsere ganze Station war, soweit unsere bescheidenen Verhältnisse es eben erlaubten, festlich geschmückt und beslagt. Gegen 9 Uhr wurden die Erstkommunikanten prozessionsweise abgeholt und in die Kirche geführt, wo sie ihren Ehrenplatz ganz in der Nähe des Altars erhielten. Man konnte ihnen das Glück und die Freude vom Gesicht ablesen.

Auch diesmal war unser Missionskirchlein von zahlreichen Heiden besucht, die mit sichtlichem Staunen Zeugen der schönen Feier waren. Bei Beginn der hl. Messe wurden einige passende Lieder gesungen; nach dem Evangelium hielt der Hochw. P. Superior eine Ansprache an die Erstkommunikanten und nahm die Erneuerung der Taufglücks vor. Daran reihen sich die Vorbereitungsgebete auf die hl. Kommunion. Nach derselben sangen die übrigen Gläubigen das bekannte „Jesus dir leb' ich“ usw. in der Maschonasprache.

Die Kommunikanten verweilten noch längere Zeit zur Dankdagung in der Kirche und wurden sodann von zwei Fähnrichen zur Wohnung geleitet, wo ein bescheidenes Frühstück für sie bereit war. Kurz darauf ging es wieder zur Kirche zum gemeinsamen Rosenkranz; den ganzen Tag über waren sie am liebsten allein und unterhielten sich über das Glück des großen Tages. Mögen die Blüten und Knospen, die sich da in ihrem Seelengarten angezeigt, im Laufe der Zeit reich viele und schöne Früchte tragen!

Unsere Station ist noch jung, allein ich kann unsere Neuchristen nur loben wegen des Eisers, mit dem sie zu den hl. Sakramenten gehen. Da ist kein Sonnoder Feiertag, an welchem nicht viele dem Tische des Herrn sich nähren. Solange aber dies der Fall ist, darf man auch sonst das Beste von diesen guten Leuten hoffen.

Zum Schlusse erlaube ich mir die Bitte, unsere geehrten Freunde und Wohltäter möchten auch in Zukunft unsere junge Christengemeinde fleißig durch Gebet und Almosen unterstützen, damit immer mehr getreue Schäflein dem guten Hirten zugeführt werden.

Heiraten unter den Kaffern.

(Fortsetzung.)

In kleineren Kolonien, wie z. B. in Natal, macht sich europäischer Einfluss in stets wachsender Weise geltend, weshalb in solchen Distrikten die Heirat — wir reden hier selbstverständlich von rein heidnischen Trauungen, nicht von christlichen — in ganz anderer Weise vorgenommen zu werden pflegt, als es nach dem alten Kafferngeze gebräuchlich war.

Das Mädchen bringt ihren Auserwählten vor den Häuptling, der sich bei seiner Zibaya (Biekhraal) postiert. Um der gesetzlichen Form zu genügen, fragt er die Braut, ob sie den hier gegenwärtigen Mann aus Liebe heirate, oder nur gezwungen. Die Gefragte antwortet, sie nehme ihn aus Liebe, wenn sie vielleicht auch innerlich ganz anders denkt. Nun vereinigt der Häuptling die Hände der beiden Brautleute, berührt sie in leichtem Schlag mit einem Stock und spricht: „Niemand soll euch auseinander trennen!“

Das Mädchen gibt ihrem Manne, zweien seiner Freunde, seinen anderen Weibern und seiner Mutter Geschenke. Ist ihr Vater vermögend, so spendet sie wohl auch dem Häuptling einige Ochsen. Zuweilen geben diese Gaben auch Zeugnis von der allmählich vordringenden Zivilisation; so ist mir z. B. ein Fall bekannt, bei dem folgende Artikel verabreicht wurden: Für den Mann ein europäisches Hemd, für dessen beide Freunde zwei alte Militärrohre, für des Bräutigams ältere Weiber Petroleumslämpchen und Halsbücher nebst Persengeschmeide und einigen Decken.

In längst vergangenen Zeiten wurden die Ehen durch die Haushälter des Kraales geschlossen. Sie breitete dem Mädchen ein Tuch über